



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Untertänigste Bitte an Jhro Hochfürstl. Genaden Franz
Egon Fürstbischofen der Hochstifter Hildesheim und
Paderborn des H. Röm. Reichs Fürsten [et]c. [et]c.**

Krass, Franz Xaver

Hagen, 1796

Genädigster Fürst!

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69379](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69379)

ere

Genädigster Fürst!

Keines Verbrechens mal beschuldigt, plöz-
lich aus Dero Hochstiftern Hilbesheim und
Waderborn, von der Kanzel und über die
Gränzen verwiesen: macht mein Zutrauen zu
Ihro höchster Weisheit und Gerechtigkeitsliebe
nicht wankend. Ich bescheide mich wohl,
Genädigster Herr! daß ich Ihnen muß ver-
sündigt gemacht sein; überzeugen werden Sie
sich aber nie, daß ich wirklich böse bin.

Wie wird aber dieses Hochbero edlenen
Herzen, als ein weiser und gerechter Bischofsweg
so wohl thun: wenn ein Religionslehrer, der
fünftehalb Jahre, meist unter Dero Augen
wandelte und lehrte, gerechtfertiget und un-
tadelhaft befunden wird.

Diese süsse Wonne, wird gewiß den
voreiligen Kummer doppelt aufwiegen, welcher
ich Höchstbero frommen Herzen, unschuldig
könnte verursacht haben.

Ich will, Genädigster Bischof! ein frey-
mütiges Geständniß meiner Denckungsart
meines gewagten Schrittes, bei Ihnen ab-
geben; ich zweifle nicht, es wird Sie
näern Prüfung und Untersuchung: was

ebenen Mann sie verwiesen haben, huldreichst
Bischöflichenwegen.

er, der

Augen Der Brief vom Provinzial, Genädigster
nd untern! war aus Höchstdero Befehle geschrie
en. Auf diesem Umwege, wurde er zu
einem Befehle meines Ordens-Obern umge
den lassen. Gesezt auch, man hätte den Pro
welcher Provincial dahin gestimt, daß er den Ausdruck:
Huldreichs Befehl Sr. Hochfürstlichen Genaden,
hätte weggelassen; in beiden Fällen ware es
der Pflicht und Gewissen, zu gehorchen.

in fre

ert un
e ab
ie den
as den,
ei

Verzeihen Sie, weder Seiner Hochfürstl.
Genaden, noch der Provinzial, noch irgend
ein Sterblicher auf Erden, kann mir erlau
ben, viel weniger befehlen, auf meine errun
gene

* 3

gene Ehre Verzicht zu thun (*). Sie ist ein Eigenthum Gottes, der Religion, der Wahrheit und der Tugend. Ich habe daher die Pflicht, sie bis zum Tode zu behaupten.

Wer hier einen Redlichen zum Abfall bewegen will: der weckt in seiner Brust, das unwiderstehliche Hochgefühl, welches sich voll Vertrauen auf den Allgewaltigen, in dem Ausrufe hervorbringt: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.

Als Ordensmann, habe ich bei meinem Eintritt, dieses göttliche Gefühl nicht ersticken
 dürfen.

(*) Daß dieses in meiner Lage der Fall war, wird weiter deutlicher.

börsen; es wurde mir vielmehr in der
Ordensregel, nur noch näher ans Herz ge-
legt.

Diejenigen, welche also Seiner Hochfürstl.
Genaden, vielleicht mit der goldenen Sprache
geteuschet, und darauf ihren schwarzen Plan
berechnet haben: Ein Ordensmann müsse
blind gehorchen; es möchte ihm zur
Schande oder Ehre gereichen. Er müsse
Gegen alles gefüllos sein, — haben dies
ses gewiß in einer Regel für Kaskthiere gele-
sen; in der, zu welcher unser Orden sich be-
kennt, steht es gewiß nicht.

Vernünftig seie euer Dienst, welchen
ihr Gott leistet: sagt der Apostel; ich den-

te, damit werden sich die Menschen auch begnügen.

Wer meine Vertheidigung dadurch in üblen Ruf zu bringen sucht: weil ich als Ordensmann hätte duldend und schweigend, auch bei der ungerechtesten Behandlung, gehorchen müssen, der wird wohl bei der christlichen Welt sein Glück nicht machen. Habe ich unrecht geredet: sagte der Heiland zu dem Schandbuben, der ihn in Gegenwart des Hoenpriesters mißhandelte, so beweise es. Und an einer andern Stelle, forderte er das ganze Heuchlervolk auf: Keiner von euch soll mich eines Verbrechens überweisen können.

Es

Es wird doch wohl erlaubt sein, solchen
Beispielen zu folgen?

Als Priester, Beichtvater und Prediger nimmt sich vorzüglich die Religion meiner an (und mithin gewiß auch Sie, Hochwürdigster Bischof!) Sie darf einen Mann nicht verlassen, den sie in ihrer Sache gebraucht, und welchen man in der öffentlichen Meinung unschuldig, als einen Verbrecher bezeichnen will. Sie muß ihn unterstützen und aufmuntern, wenn er sich rechtfertigen kann und will; sie teilt mit ihm Ehre und Schande.

Aber ich gestehe es, Genäd. Herr!
die Art und Weise, wie ich meine Ehren-

rettung veranstaite, ist bei einem Manne
meines Standes neu und auffallend;
sie ist aber doch gerade so, wie meine Be-
handlung.

„Er hätte in sein angewiesenes Klo-
ster gehen sollen, und von dort aus (wenn
es seine Pflicht war) sich vertheidigen,“
werden nun wohl die lichtscheuen Herren
sagen.

Aber, Genäd. Herr! braucht es wohl
für mich einen weitem Beweis der Unmög-
lichkeit, in einem Kloster so was auszufüh-
ren? Als die neulige furchtsame Nachgie-
bigkeit des Provinzials, der mich sogleich
auf Höchstlers Befehl, gewis, wider besser
Wissen

Wissen und Willen, aller Schande, so viel an ihm war, preis gabe. Würde der mir erlaubt haben: mahl ein Wort zu meiner Ehrenrettung zu schreiben, viel weniger drucken zu lassen? Und, da nun das Vorurteil meiner Ordensbrüder gegen mich ist: ich müsse als ein, aus zween Hochstiftern Verbannter, gewiß ein Verbrechen begangen haben: so würde ich meine Freunde leicht zählen können.

Aber noch werden die frommen Versucher, Genäd. Herr! ihre Sache nicht aufgeben: „Er hat doch, werden sie zeuffen, durch
 „seine Verkleidung und Flucht, Vergerniß
 „veranlasset.“

Urteilen Sie selbst, Genäd. Herr! als
 ein

ein Weiser Einsichtsvoller, über diesen meinen Schritt. Ich mußte zu Hildesheim, um tausend schiefen Urteilen und Verläumdungen zuvorzukommen, das Publikum von dem wahren Vorgange der Sache benachrichtigen; nur durch eine gedruckte Schrift war dieses in meiner Lage möglich.

Ich mußte Zeit gewinnen, im Kloster wäre für mich keine bleibende Stätte mehr. Ich suchte einen Zufluchtsort auf der Altstadt Hildesheim, ich war einige Tage dort, und die Schrift war in Umlauf.

Nun ließ mir ein Hochedler Magistrat in den höflichsten und menschenfreundlichsten Ausdrücken durch Ihren Herrn Archivars

Chivarius bedeuten: daß man, um Weitläufigkeiten auszuweichen, es gerne sähe, wenn ich mich entfernte.

Nun hieß es ängstlich: die Pässe wären besetzt, und meine Freiheit sei verlohren. man wolte Grenadiers, Schützen, Pedellen, und was ich mehr alles, gesehen haben, welche auf mich würden Jagd machen. Man erzählte mir die Geschichte mit dem unglücklichen Kartäuser, und meine Lage schien mir selbst nun äusserst bedenklich.

Entschlossene Bürger boten sich großmüthig an, mich zu begleiten und durchzuhelfen; ich dankte den Edlen, und verbat es.

Noch

Noch verließ mich mein Muth nicht. Da ich aber überdachte: wenn ich nicht ausserordentlich vorsichtig zu Werke gieng, mir vielleicht auf immer die Hand, an meiner Ehrenrettung zu arbeiten, würde gelähmt sein: entschloß ich mich, (es schien mir das sicherste) bei Nachtzeit verkleidet über die Gränze zu flüchten.

Nun bin ich an einem sichern Orte; bin Ordensmann vor wie nach; habe an meinen Ordensobern geschrieben: ich werde so bald, als meine Sache beendiget, und ich als ein gerechtfertigter ehrlicher Mann, oder als ein überwiesener Verbrecher, dem Publikum und meinen Ordensbrüderu bekannt wäre; in beiden Fällen, sogleich in das mir angewiesene Klo.

Kloster gehen. Gott, mein Gewissen, und meine Ordensregel fordern nichts mer von mir.

Wäre es aber, Genäd. Herr! nach dem Plan derjenigen, welche Sie zur Unterzeichnung Ihrer schwarzen Ränke bewogen, gegangen; wäre ich kurzsichtig und pflichtvergessen genug gewesen, die Folgen nicht einzusehen: so wäre ein wahres Uergerniß, selbst bei den besser Denkenden eingetreten. Nun sehen, hätte man dan mit hämischer Heuchler-Miene gesagt: Den Mann, woraus so viel Wesens gemacht wurde, dessen Lehrvortrag man so sehr anrühmte, der Genädigste Fürst, hat ihn plötzlich mit Schimpf und Schande von der Kanzel und aus dem Lande verwiesen; der Genäd. Herr! muß gewiß die
wichtig-

wichtigsten Ursachen gehabt haben; er wird sie wohl nicht öffentlich bekannt machen; er ist zu menschenfreundlich; es wäre auch nicht rathsam, um mehrerer Uergerniß willen. Wir haben es wohl vorgefagt; nun man muß schweigen; genug, er ist fort, und es war höchstnötig.

Betroffen und nachdenkend, hätte gewiß das Publikum den unwilligen Herzensbrang nicht zurückgehalten: Gott! hätte man ausgerufen, wie sind wir mit den Religionslehrern so übel berathen! den Mann haben wir nun so oft und so gerne zugehört; wir haben uns aus seinen Reden erbauet — und doch war er ein heimlicher Bösewicht. —

Land-

Landleute, Bürger, hohen und niedern Standes, Geistliche, Gelehrte, selbst welche vom hohen Adel, die meine fleißige Zuhörer waren, hätten Grund gehabt, so von mir zu urtheilen. und Sie genäd. Herr! hätten das von mir durch fünfzehalb Jahre gestiftete Gute, mit einem Federzuge durchgestrichen.

Und wir hätten dan auch einen Beitrag mehr zu jenen ärgerlichen Schriften, die man in unsern Tagen so häufig in Umlauf bringt, und worin man so gerne den Begriff allgemein verbreiten möchte: daß die geistlichen Herren überhaupt wenig oder nichts taugen. Vermuthlich, Genäd. Herr! haben jene, welche meine Verweisung bei ihnen aus-

**

wirk-

wirkten, an alles dieses wohl nicht gedacht!
denn sie wissen nicht, was sie thun.

Es ist auch das erste mahl nicht, Genäd.
Herr! daß dergleichen Menschen geschäftig
waren, mich bei Ihnen in üblen Ruf zu
bringen.

Vor ungefähr drittehalb Jahren, kam
Höchsterdero geistl. Rath Rören, zu meinem
damaligen Guardian, mit dem Auftrage, wie
er sagte, von Ihro Hochfürstl. Genaden: Er,
der Guardian, sollte mir einen Vorweis ge-
ben, wegen meiner ausgestreuten Jakobini-
schen Grundsätze und geführten ärgerlichen
Reden.

Als der Guardian, welcher mich besser kannte, mir dieses mit aller möglichen Schonung auf seinem Zimmer, in Gegenwart zweyer Zeugen, wie befohlen war, bekannt machte, faßte ich sogleich den Entschluß, mich bei Ihro Hochfürstl. Genaden selbst zu rechtfertigen. Es wurde mir aber geraten, bei Dero geistl. Rath R. d. r. e. n zuerst einzukommen; Ich gieng mit dem Guardian zu ihm; forderte den geistlichen Herrn auf: mir ein einziges Haus, nur einen einzigen Menschen zu nennen, zu welchem ich so was geredet hätte. Aber der Herr geistl. Rath war verlegen, und konnte nicht mahl geistlichen Rath schaffen, einen einzigen falschen Zeugen aufzutreiben.

Ich bestand nun darauf, zu Sr. Hochfürstl. Genaden selbst zu gehen; aber der Herr geistl. Rath wendete dagegen ein: Ich würde nicht gehört werden; ihm seien dergleichen Geschäfte übertragen; er wolle Sr. Hochfürstl. Genaden schon vorstellen, daß ich unschuldig sei.

Bei den letzten Worten machte ich den Einwurf: wie können Seiner Hochfürstl. Genaden, auf Ihre Vorstellung sich von meiner Unschuld überzeugen? und wie können Sie selbst wissen, ob ich unschuldig bin? Sie haben ja nichts untersucht. — Ich hatte wohl in der Zeitung gelesen: daß die Jakobiner auf diese Art Gericht hielten, und ich lernte diese Leute zum ersten mahl in meinem

nem

nem Leben kennen. Ein gerechter Unwillen erschütterte mich. — Der Guardian sprach mir aber zu, mich zu beruhigen, und die Sache so liegen zu lassen. Dem braven Manne zu gefallen that ichs.

Nach einiger Zeit, als Selner Hochfürstl. Gnaden sich zu Neuhaus aufhielten, und mein damaliger Provinzial durch Paderborn nach Hildesheim reisete; kam der nämliche Herr geistl. Rath, wieder mit einem Auftrage von Sr. Hochfürstl. Gnaden, bei demselben ein (*): Sie, Genäd. Herr! sahen es gerne, daß ich von Hildesheim verschickt würde.

** 3

Der

(*) Ich glaube, in einem Briefe.

Der Provinzial, welcher mir dieses eröffnete, und nach genauer Untersuchung meines Betragens, keine Ursache fand, warum? und mich an der Stelle, wo ich war, als einen nützlichen Mann betrachtete, ließ sich nicht irre machen; vielmehr munterte mich der rechtschaffene Mann auf, und ließ mich mit allen Ehren da.

Als sich Sr. Hochfürstl. Genaden bald hernach wieder zu Hildesheim aufhielten, kam wieder Dero geistliche Rath zu meinem damaligen Guardian mit dem Auftrage: Sr. Hochfürstl. Genaden verlangten: ich sollte zu Hildesheim bleiben, noch mit dem für mich ehrenvollen Zusage; auch Sie wollen in Dero Hochliste gute Prediger haben.

Ich

Ich, und merere, kamen auf die Vermutung: daß wohl Sr. Hochfürstl. Gnaden, von der ganzen Sache nichts gewußt hätten.

Bis nach einiger Zeit ein gewisser grosser geistlicher Herr (den ich nennen könnte) bei meinem damaligen Guardian damit groß that: daß Hochderselbe bei Sr. Hochfürstl. Gnaden mir diese geistliche Salbung hätte zubereitet.

Ich will mit meinem Urteile nicht vorgreifen; aber gewiß wird es sich bei der Untersuchung finden: daß eben derselbe Hochwürdige, durch einige niedrige, kleine Heuchlerseelen gestimt und aufgehetzt, wieder seine

* * 4

seg.

segnende Hand (um mich zum schlechten Manne einzuweihen) im Spiele gehabt hat.

Sie übersehen gewiß, Gnäd. Herr! aus dieser getreuen Schilderung, daß ich Dero strengste Gerechtigkeit auffordern darf und muß: meinen zu Hildesheim geführten Lebenswandel und meinen öffentlichen Lehrvortrag genau untersuchen zu lassen; in einem von Beiden, müssen dann doch wohl diese Leute, welche den Balken in ihren eigenen Augen nicht wahrnehmen, in dem meinigen einen Splitter gesehen haben.

Hören Sie aber dann nur, Gnäd. Herr!
(wenn es sollte nötig seyn) meine Verantwortung genädigt an, und lassen Sie mir
dann,

bann, schuldig oder unschuldig befunden, dar-
über ein öffentliches Zeugniß ausfertigen.

Ich denke nicht, daß es darum Anstand
hat, weil ich ein Priester der ärmsten Klasse
bin, und in der Sache der Religion unent-
geltlich gearbeitet habe. Ich habe zwar nichts
als meine Ehre in der öffentlichen Meinung
zu verlieren; aber sie wiegt mir die reichsten
Pfründen auf.

Ich lebe hier von der Liebe einiger edlen
Menschen, die sich aus christlicher Großmuth
eines unschuldig Verfolgten haben angenom-
men; in der Länge kann und will ich Ihnen
nicht zur Last sein.

AAAAAA
Pflanzliche und Pflanzthumskunde
AAAAAA

Beschleunigen Sie daher, Genäd. Herr!
einige unpartheiische Männer zu ernennen,
welche zu Hildesheim meine Sache untersu-
chen; nach Beendigung derselben gehe ich
freudig (ich weiß es gewiß) als ein ehre-
licher Mann, in das mir angewiesene Klo-
ster.

Würdigen Sie, Genäd. Herr! die Sache
Ihrer Aufmerksamkeit; es liegt die Ehre und
Wohlfahrt eines Menschen daran. Ich bin
sonst gezwungen; alle mir dann erlaubte Mit-
tel zu meiner Ehrenrettung und Selbsterhal-
tung anzuwenden.

Hart würde es mir ankommen, (ich habe
zu viel Achtung und Ehrfurcht gegen Sie,
Genäd.

Genäd. Herr!) wenn es sogar noch die Nachwelt lesen sollte, daß Sie die gerechteste Bitte eines unschuldig Gekränkten nicht erhören wollten.

In diesem Augenblicke trage ich auch diese meine Bitte dem Herrn der Welt vor. Ich darf ihn, ich fühle es, Vater! nennen. — Ihnen trägt er's auf, (Sie sind ja sein Stellvertreter, Genäd. Fürst!) mir in seinem Namen, und auf seinem Befehl Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Wenn Sie, Genäd. Herr! Hochbero Purpur abgestreift, wenn Sie und ich auf der nämlichen Linie, vor dem Richter der Menschen hingestellt: so würden Sie mir sonst zu spät

ens

ten

ang



spät dasjenige gewähren wollen, was ich nun
von Höchster Weisheit, Großmut und Ge-
rechtigkeitsliebe erwarte.

Ihro Hochfürstl. Genaden

Untertänigster

F. Faverius Kraß

Kapm. Ordens-Prediger.

